

"60 Jahre Truppenübungsplatz - 60 Jahre Zweiter Weltkrieg"

Veranstaltungen August-Oktober 1999

Der folgende Text kann in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 48 (1999) S. 404-413 nachgelesen werden.

Anlässlich der vor sechzig Jahren erfolgten Aussiedlung der heute zur Marktgemeinde Pölla gehörigen östlichen Teile des Truppenübungsplatzes (Räumungstermin 1. April 1939) sowie des Beginns des Zweiten Weltkrieges mit dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Polen am 1. September 1939 bot das „Erste österreichische Museum für Alltagsgeschichte“ in Neupölla im Herbst 1999 ein kleines zeitgeschichtliches Programm. Dies schien umso naheliegender, da auch die früheren Besitzer des heutigen Museumsgebäudes, deren Schicksal im ausgebauten Dachboden präsentiert wird, von beiden Ereignissen direkt betroffen waren. Die Reihe umfaßte eine Sonderausstellung und drei Veranstaltungen.

1. "Waldviertler Heimatbilder"

Vom 15. August bis zum 3. Oktober konnte eine Sonderausstellung von Zeichnungen und Aquarellen aus Privatbesitz präsentiert werden, die während der nationalsozialistischen Herrschaft entstanden waren. Diese Darstellungen sind Teil einer insgesamt etwa 500 Blätter umfassenden Dokumentation der Waldviertler Sachkultur aus den Jahren 1938-43. Ausgestellt waren Arbeiten der teilweise an den Akademien geschulten Künstler Milly Niedenführ (*1893) aus Wien, Hans Neumüller (1908-53) aus Zwettl, Helmut Deringer (1922-69) aus Rappottenstein, Friedrich Stadler (*1904) aus Salzburg und von Franz Bilko (1894-1968) aus Baden, aber auch mehrere Blätter des Döllersheimer Volksschuldirektors Seitner. Während letzterer mehr ideologisch als künstlerisch geschult war (Abb. 1) und unter anderem das Grabkreuz der Großmutter von Adolf Hitler zeichnete, erreichte der an der Ausstellung „Kunst der Ostmark“ 1938 in Berlin beteiligte und später als Kriegsmaler tätige Bilko eine beachtliche graphische Qualität (Abb. 2). Entstehungsgeschichte und Funktion dieses „Papiermuseums“ sind nicht gänzlich bekannt.

Ein Teil entstand im Rahmen einer volkskundlichen „Arbeitsgemeinschaft Waldviertel“ zur Dokumentation des Entsiedlungsgebietes des Truppenübungsplatzes Döllersheim-Allentsteig, also parallel zur historischen und fotografischen Erfassung für das Erinnerungsbuch „Die alte Heimat“ (Berlin 1942). In diesem Zusammenhang entstanden etwa die Ansichten von Gehöften und Sakraldenkmälern in Edelbach.

Ein anderer Teil wurde offensichtlich vom damaligen Kreisleiter Reisinger in Auftrag gegeben und betrifft vorwiegend das Gebiet um Großgerungs und Arbesbach. Dabei sollte „die künstlerische Kraft“ des Volkes festgehalten werden, um den „Künstlern und Handwerkern von heute zu wertvoller Anregung“ zu dienen. Dementsprechend wurden neben Hausansichten auch zahlreiche Möbel (Abb. 3), Hauszierden und konstruktive Details dokumentiert. In diesem Zusammenhang spielte offenbar der aus Altpölla stammende Lehrer Josef Frank (1895-1980) eine wichtige Rolle. Er war seit 1935 Direktor der Bürgerschule in Großgerungs und ab 1938 offiziell im Bezirk Zwettl mit der „Heimatspflege“ betraut. In einer entsprechenden „Verlautbarung“ von Kreisleiter Reisinger aus dem Jahre 1938 heißt es daher: „Wer mit offenen Augen durch unsere Heimat wandert, muss leider feststellen, dass die alten, schönen Bauernhöfe bei Umbauten immer mehr

entstellt werden. (...) Viel wertvolles Kulturgut ist bereits zerstört, anderes in Gefahr, für immer verloren zu gehen, wenn nicht raschestens eingegriffen wird. (...)." Damit folgten die lokalen Machthaber nicht nur der gerade in Lehrerkreisen, aus denen auch Reisinger kam, weit verbreiteten „Heimatschutzbewegung“ der Zwischenkriegszeit, sondern auch einem wichtigen Thema der nationalsozialistischen Ideologie. So heißt es etwa in einem Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft von 1935: „Die Errichtung eines Neubauernhofes ist (...) ganz besonders ein kulturelles Werk, dessen Ausführung an den Architekten hohe Anforderungen im Verständnis für das Bauerntum, für Handwerkskunst, Stammeseigenschaften der ansässigen bäuerlichen Bevölkerung und der Neubauern, für bodenständige Baustoffe, Bauweisen, Bauteile usw. stellt. (...) Die sinnvolle Anlehnung an die uns überkommenen, noch in guter baukultureller Haltung vorhandenen alten Bauernhöfe ist zu erstreben.“

Bei der Ausstellungseröffnung konnten Museumsleiter Dr. Friedrich Polleroß sowie Schuldirektor Josef Gabler, Kulturgemeinderat und Obmann des Dorferneuerungsvereins, in Vertretung des Bürgermeisters unerwartet viele Gäste begrüßen, darunter den Ehrenbürger der Marktgemeinde Pölla Msgr. Josef Zimmerl, den Gemeindepfarrer Dechant Johann Pöllendorfer, den Eggenburger Bürgermeister Willi Jordan und den Waidhofner Altbürgermeister Gföhler (Abb. 4).

Der Waldviertel-Manager Dipl.Ing. Adolf Kastner, der die Festrede hielt (Abb. 5), griff den Hinweis des Museumsleiters auf seinen ebenfalls 60-jährigen Geburtstag und den zeittypischen Vornamen auf und schilderte in ebenso bewegenden wie humorvollen Worten seine wohl für viele Familien typische Kindheit zwischen „rußschwarzer“ Waldviertler Mutter und „braunem“ Braunauer Vater, die zur katholischen Taufe des gemeinsamen Kindes auf den Namen Adolf geführt hätte. Wie viele Familien hatte auch jene von Kastner unter der schwierigen Wirtschaftslage jener Zeit zu leiden, sodaß die erfolgreiche Karriere des „Mister Waldviertel“ auch beispielhaft für den Aufschwung des Waldviertels insgesamt gesehen werden kann. Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnungsfeier von Frau Dirnberger, der Gattin eines Aussiedlers aus Döllersheim.

2. „Waldviertler Heimatfilm“

Anläßlich der Eröffnung der Ausstellung konnte auch eine kleine filmische Sensation präsentiert werden: der Kulturfilm "Das Waldviertel" der "Wien-Film" von Wilhelm Hipssich aus dem Jahre 1940. Ebenso wie die Graphiken der Ausstellung liefert er ein eindringliches Bild der zwar wirtschaftlich rückständigen, aber dafür umso "volkstümlicheren" "deutschen Heimat der Ahnen unseres Führers". Präsentiert werden u.a. die Stifte Altenburg und Zwettl, die Burgen Heidenreichstein, Rappottenstein, Rosenberg und Gars sowie das Horner Höbarthmuseum. Neben der mit Pferden und Ochsen betriebenen Landwirtschaft sowie der Arbeit an Spinnrad und Webstuhl wird auch die Tätigkeit in einem Granitsteinbruch und beim Torfstechen gezeigt. Ein besonderes Dokument bilden zweifellos die Aufnahmen von Josef Höbarth bei der Ausgrabung eines urgeschichtlichen Hakenkreuzes. Hebt der Film einerseits die kulturelle Bedeutung der katholischen Stifte lobend hervor, so zeigt sich andererseits der nationalsozialistische Zeitgeist auch in der Betonung der Grenzfunktion der "Ahnenheimat des Führers" gegen die Slawen, in der Einbeziehung des damals annektierten Frain /Vranov in Südmähren sowie der Huldigung an Schönerer und Hamerling als Vorkämpfer des Nationalsozialismus.

3. „Entweihte Heimat – Zerstörte Kultur“

Unter diesem Titel stand die am 21. August abgehaltene Abendveranstaltung, die aus einer Filmvorführung von Manfred Neuwirth und einem Vortrag von Pfarrer Johannes Müllner aus Roggendorf bestand und ebenfalls sehr gut besucht war. Wie die "Waldviertler Heimatbilder" sowie die Foto- und Sammelkampagne des Museums für Volkskunde im Entsedlungsgebiet beweisen, waren sich die nationalsozialistischen Machthaber durchaus bewußt, daß mit der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim dem Militär nicht nur fruchtbares Bauernland und die Heimat von 7000 Menschen, sondern auch wertvolle Kulturgüter geopfert wurden.

Diesem Bewußtsein und dem Engagement der Aussiedler ist die Rettung einzelner Objekte wie der Madonna der Kapelle in Äpfelgschwendt (im Museum in Neupölla) zu verdanken (Abb. 6). Alte Bauernhöfe sowie Kirchen und Kapellen fielen hingegen großteils den teilweise planmäßigen Zerstörungen in der Zeit der sowjetischen Besatzung sowie des Österreichischen Bundesheeres zum Opfer. So befindet sich etwa der Sockel der Mariensäule von Edelbach (Abb. 2), das ja noch bis 1952 bewohnt war, heute in einer Kaserne in Baden.

Während der Dokumentarfilm "Erinnerungen an ein verlorenes Land" von Manfred Neuwirth (1988) einen Überblick über die Entstehung des Truppenübungsplatzes und seine Auswirkungen auf die Menschen der Region bot, dokumentierte Konsistorialrat Johannes Müllner, der Autor des Buches "Die entweihte Heimat" ausführlich in Wort und mit zahlreichen Dias den nachlässigen und verantwortungslosen Umgang der Zweiten Republik mit dieser Kulturlandschaft. In diesem Zusammenhang hatten jedoch nicht nur staatliche, sondern auch kirchliche Stellen versagt (Abb. 7, 8).

4. „Soldaten-Schicksal zwischen Heldentum und Kriegsverbrechen“

Am 24. September veranstaltete das Museum in Neupölla gemeinsam mit der "Waldviertelakademie" einen "Kulturstammtisch" unter dem Titel "Soldatenschicksal zwischen Heldentum und Kriegsverbrechen", der zahlreiche Interessierte aus Nah und Fern anzog. Bgm. Ing. Johann Müllner und Mag. Werner Neuwirth von der Waldviertelakademie konnten u.a. Altbgm. Josef Fröhlich, den TÜPL-Kdt. Brigadier Franz Teszar sowie den Direktor der Horner Museen, Dr. Erich Rabl, unter den Gästen begrüßen (Abb. 9).

Zunächst wurden zwei Kisten mit Archivalien, die von den im Frühjahr 1945 in Neupölla stationierten ungarischen Soldaten im Museumsgebäude zurückgelassen worden waren, offiziell vom Bürgermeister der Marktgemeinde Pölla an das Ungarische Kriegshistorische Archiv übergeben. Dessen Vertreter im Wiener Kriegsarchiv, Doz. Dr. Attila Bonhardt, verband seinen Dank mit einem kurzen Überblick über die Geschichte dieser Einheit, der Ersatzbatterie der 20. Feldartillerieabteilung der ungarisch-königlichen Landwehr (Abb. 10).

Hauptreferent des Abends war der aus Thaya stammende Univ.-Prof. Dr. Ernst Hanisch von der Universität Salzburg (Abb. 11), der sich im Rahmen der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts und zuletzt anhand von Feldpostbriefen mit dem Selbstverständnis der Angehörigen der Deutschen Wehrmacht beschäftigt hat. Er beschrieb drei Typen von Soldaten näher. Eine Gruppe waren die aus der Heimwehr kommenden autoritätsgläubigen Männer, die zwar den "Kampf gegen den Bolschewismus" mittrugen, sich aber bei zunehmender Brutalität des Krieges eine christliche Friedenssehnsucht und Menschlichkeit bewahrten. Eine zweite große Gruppe seien Angehörige der Sozialdemokraten gewesen, die trotz politischer Abneigung gegen das Regime "mit den Wölfen heulten" und das Heldenpathos schließlich so verinnerlichteten, daß sie über jede Nichtbeförderung enttäuscht waren. Daneben gab es eine Gruppe von überzeugten Kämpfer, vor allem innerhalb der SS. Im Unterschied zur Wehrmacht bestand hier auch für

Angehörige unterer Schichten eine rasche Aufstiegsmöglichkeit, wobei sich die Vorstellung von der Zugehörigkeit zu einer neuen Elite mit der Überzeugung vom gerechten Kampf gegen die "Untermenschen" verband. Diese Politisierung des Soldatenbildes, die sich mit dem Erschiessen von wehrlosen Frauen und Kindern auch über den traditionellen Ehrenkodex der Armee hinwegsetzte, erlangte vor allem im Krieg gegen die Sowjetunion größere Bedeutung, und nach dem Attentat 1944 wuchsen Heer und SS auch organisatorisch zusammen.

Diese keineswegs polemische, sondern der Vielfalt der persönlichen Schicksale gerecht werdene Analyse aus der Sicht der Soldaten, fand allerdings nicht ungeteilten Zuspruch der Zeitzeugen. Vor allem der durch seine Zeichnungen aus der Kriegsgefangenschaft in ganz Österreich einschlägig bekannte Walther Groß, ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS sowie Brigadier des Bundesheeres, vertrat noch immer die vor 60 Jahren propagierten Soldatenideale. So sehr der Ärger über eine pauschale Verurteilung aller Wehrmachtsangehörigen und Mißachtung von deren Rolle als Opfer verständlich scheint, so unglaublich erscheint es, daß es noch immer Menschen gibt, die die direkte und indirekte Beteiligung der Wehrmacht insgesamt am Massenmord des Regimes nicht wahrhaben wollen und auch heute noch kein Wort der Distanzierung von ihrer freiwilligen oder erzwungenen Mitwirkung daran über die Lippen bringen. Ein anderer Angehöriger der Kriegsgeneration und ebenfalls Bundesheeroffizier i.R. schreckte auch vor pauschalen Angriffen auf die Historiker nicht zurück, und selbst der TÜPL-Kommandant sah sich veranlaßt, zu betonen, daß er sich nur aufgrund seiner Dienstuniform vor Polemik hüte (Abb. 12).

Bei soviel "Kameradschaft" verschlug es offensichtlich sogar den nicht diese Meinung vertretenden Zeitzeugen die Rede, und nur einer berichtete, daß er seiner Einberufung 1943 keineswegs mit Begeisterung, sondern in Erwartung der bevorstehenden Niederlage gefolgt sei. Museumskustos Richard Führer erzählte, daß sein Vater den unfreiwilligen Militarismus schließlich so verabscheut habe, daß er sogar aus der Feuerwehr austrat, als er erfuhr, daß diese der SS unterstellt war. Diese Tatsachen zeigen deutlich, wie berechtigt der Vorwurf von Prof. Hanisch an seinen Kritikern war, daß sie nur ihre Perspektive der Realität wahrnehmen und jede anderslautende Information von Dokumenten oder Zeitzeugen nicht anerkennen wollen.

Die Wortmeldungen der Angehörigen der jüngeren Generation im Publikum betonten die Notwendigkeit der sachlichen Auseinandersetzung mit den Erlebnissen ihrer Väter und Großväter, da ihr Geschichtsunterricht vielfach mit 1938 geendet hatte und die Stammtischerzählungen die tragischen Erlebnisse der Kriegsgeneration meist mit Heldenlegenden oder sarkastischen Witzen überdeckten. In diesem Zusammenhang wurde der Mangel einer psychischen Hilfe bei der Verarbeitung der Kriegserlebnisse bedauert und die Hoffnung geäußert, aus den vergangenen Geschehnissen zu lernen. Das Schlußwort blieb der einzigen Wortmeldung eines weiblichen Gastes vorbehalten: gerade die Diskussion, wie sie war, beweise die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit solcher Veranstaltungen. Tatsächlich wurde die Diskussion bei Erfrischungen in kleinen Gruppen noch lange fortgesetzt.